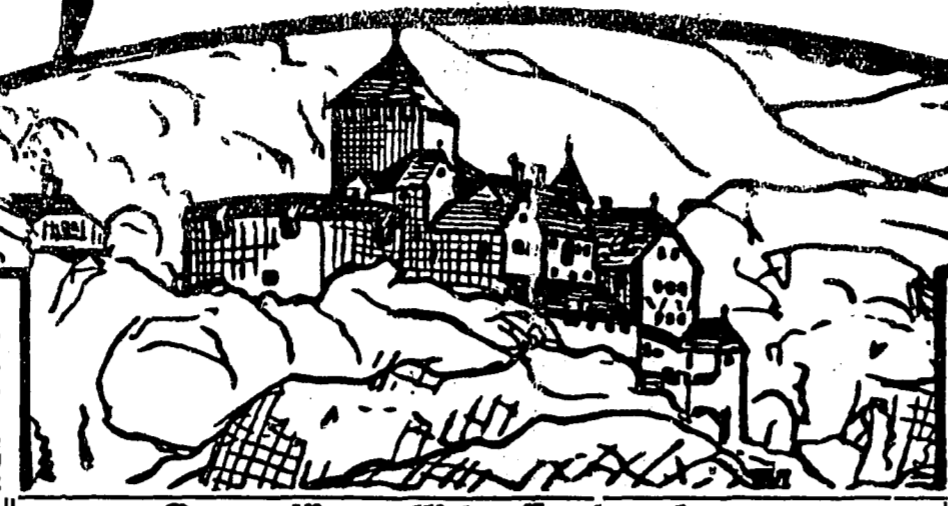


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postfach IX 2368) Oesterreich (Postfach-Konto D 111,699) u. Deutschland halbj. Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Tu (Rheinthal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaan, Telephon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telephon Nr. 43.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile
 Inland 10 Cts. 20 Cts.
 Angrenz. Rheintal (Sargans b. Serrua) 15 Cts. 30 Cts.
 Uebrige Schweiz 18 Cts. 35 Cts.
 Ausland 20 Cts. 40 Cts.
Insertenannahme für das Inland und Feldbach:
 Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43.
Insertenannahme für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.G. St. Gallen, Tel. Nr. 3530; und übrige Filialen.

Organ für amtliche Kundmachungen

Aus dem Landtage.

Aus der letzten Landtagsitzung heben sich für die Öffentlichkeit zwei Punkte besonders ab: Die Uebernahme des Bundesgesetzes über den Motorfahrzeug- und Fahrradverkehr und die Liquidation der Kronenabteilung bei der Sparkassa des Fürstentums. Auch den Bestimmungen der gesetzlichen Behörde, der Volksbildung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu dienen, wird sich niemand verschließen können. Die Erweiterung der Lehrkraft an der Landesschule ermöglicht größeren Besuch derselben. Wenn auch heute einem Zutritt zur höheren Bildung nicht das Wort gegeben werden kann, weil die Berufe der Intelligenz samt und sonders überlaufen sind und die Zahl der intellektuellen Arbeitslosen noch ständig im Wachsen ist, einer guten Durchbildung des Volkes muß jeder Weiterbildende sympathisch gegenüberstehen. Das bezweckt nun die Reorganisation der Landesschule. Welchen Wert man einer solchen Durchbildung des Volkes in der Schweiz entgegenbringt, haben wir auf der Uferritagung vom vorigen Jahre aus dem Munde Bundesrat Meyers gehört. Die Demokratie ist nur möglich und wahr bei einem durchgebildeten Volke, nur die geistigen und moralischen Werte eines kulturell hochstehenden Volkes bieten für die Dauer Gewähr für die demokratischen Einrichtungen des Staates, sie bieten auch Gewähr, daß über der in jedem Staate von einer Unterschicht geführten Demagogie eine unsichtbare Macht staatspolitischer Erkenntnis wacht. Drum wird jede Handlung zur besseren Bildung des Volkes anerkannt werden müssen. — Die Schaffung einer zweiten Schulklasse in der Schule Mendeln war ein langgehegter Wunsch der Bevölkerung von Mendeln, das schon durch Jahrzehnte dauernd gegen 60 und mehr Schüler aufwies.

In der Schweiz ist für den Motorfahrzeug- und Fahrradverkehr eine neue gesetzliche Regelung in Kraft, die in der letzten Landtagsitzung auch für Liechtenstein übernommen wurde. Aus der Begründung des Regierungsvertreters Dr. Hoop im Landtage ersehen wir, daß eine Umgehung dieser gesetzlichen Maßnahme in der Schweiz nicht angängig wäre, weil unsere Verbundenheit mit der Schweiz und eine entsprechende Regelung in anderen Staaten unser Land isolieren würde, andererseits aber vermehrte Sicherheit im Verkehr gefordert werden müßte. Ein Bedenken dagegen, das auch von der Öffentlichkeit zum

größten Teile geteilt wird, wurde im Landtage laut. Eine Höchstfahrgeschwindigkeit ist in demselben nicht festgesetzt. Weder außer- noch innerorts ist der Fahrer an eine Kilometerzahl gebunden, er hat sich lediglich den örtlichen Verkehrs- und Straßenverhältnissen anzupassen. Es ist dies nun ein dehnbarer Begriff, der gemiffenhafte Fahrer hat sich bereits früher, ohne Rücksicht auf eine Höchstgeschwindigkeit innerorts, so eingestellt, der Rücksichtslose, so hofft man, wird sich unter dem neuen für ihn schärferen Bestimmungen mehr zusammennehmen. Tatsächlich ist auch bei Unglücksfällen im Ort die eingehaltene Fahrgeschwindigkeit für den Führer des Fahrzeuges ein Milderungsgrund gewesen. Das würde nun in Zukunft wegfallen, die ganze Verantwortung ist in die Hand des Fahrers gelegt. Es ist nun zu hoffen, daß das Bundesgesetz erhöhte Verkehrssicherheit bringen werde. Es kann nun vom Fahrer jene Vorsicht, namentlich durch geschlossene Ortschaften gefordert werden, die wir immer schon von ihm forderten. Er hat mit Möglichkeiten im Verkehr zu rechnen. In der Schweiz soll das neue Bundesgesetz für den Verkehr sich gut ausgewirkt haben, es wird von einer erheblichen Verminderung der Verkehrsunfälle gesprochen.

Eine andere Angelegenheit, die lange die Gemüter beschäftigte, hat der Landtag in seiner letzten Sitzung erledigt. Die Liquidation der Kronenguthaben bei der Sparkassa. Diese Frage wurde unter dem Namen Kronenaufwertung lange als Schlagwort so oder so herumgeboten. Es wurde ins Feld geführt, daß in Deutschland auch aufgewertet worden sei. Nun ist das tatsächlich der Fall, dort hat aber nicht der Staat aufgewertet, sondern einige private Körperschaften haben ihre aus der Inflation geretteten Vermögenswerte an ihre Geldgeber zurückbezahlt. Es ist dies nicht mehr als am Platze. Das gleiche bewerkstelligt nun die Sparkassa. Freilich sind die Ueberweisungen nur mehr klein, die Kroneneinleger müssen enttäuscht sein, namentlich jene Einleger, die durch ihrer Händarbeit sich Spargroschen für das Alter zu sammeln trachteten. Die große soziale Ungerechtigkeit der damaligen Inflation kann dadurch nur ganz wenig gemildert erscheinen. Wer sein Geld damals in Werte flüchtete oder Verbindlichkeiten abtragen konnte, war der Nutznießer jener Zeit. Wenn auch der Staat in all den Jahren für Arbeitslose und Altersschwache und gerade auch für solche, die ihre Sparguthaben einbüßten, möglichst zu sorgen bestrbt war, konnte diese Härte aus der Zeit der österreichi-

schh Krone nur zu einem kleinen Teil gemildert werden. Freilich ist der Staat nicht in der Lage, zu einer Aufwertung größere Mittel zur Verfügung zu stellen. Es wird dies ohne weiteres klar, wenn wir die Anforderungen an den Staat die letzten Jahre hindurch uns vergegenwärtigen. Die großen Summen jährlich, die für Schuldzinsen und Abzahlung ausgelegt werden mußten, ferner der immer größer werdende Anspruch infolge der Krise für Arbeitsbeschaffung haben die letzten Jahre die öffentlichen Mittel sehr in Anspruch genommen und werden dies voraussichtlich weiter in erhöhtem Maße tun. Eine Aufwertung der früheren Hypothekenschulden würde jedenfalls auf bösen Widerstand gestoßen sein. So blieb dem Landtage schließlich nichts anderes übrig, als diesen Weg der Kronenliquidation zu beschreiten. Wenn auch nicht aus einer rechtlichen, sondern mehr aus einer gefühlsmäßigen Auffassung, haben die Einleger die Einbeziehung des feinerzeit von der Sparkassa an das Lavenawerk gegebenen Geldes bei der Liquidation gerechnet. Nun ist aber Lavenawerk und Land ein Strumpf und wie ersteres in seinen Kosten im Verhältnis zur Rentabilität steht, ist allgemein bekannt. Faktisch hätte eine Rückzahlung der investierten Summe nichts anderes als eine Landesabgabe bedeutet, die bei dem großen Komplex der Kronenverbindlichkeiten der Sparkassa für den einzelnen ganz wenig, für das Land aber in dieser Zeit viel bedeutet hätte. Zudem war auch in Ermägung zu ziehen, daß ein Großteil dieses Geldes wieder auf Einleger des Auslandes hätte aufgeteilt werden müssen. Dies wäre nun gegenüber unserer werktätigen Bevölkerung ebenso schwer zu verantworten gewesen.

Fürstentum Liechtenstein

Vaduz. (Eingef.) In der letzten Nummer der „L. N.“ nimmt ein Einsender Stellung zur Antwort im L. V. auf den in Nr. 56 der L. N. erschienenen Vaduzer-Brief, der bei den Vaduzer Gemeinde-Regenten Aufregung verursacht haben soll. Mag sein, ich meinerseits habe hievon nichts gesehen.

Singegen möchte aber auch ich feststellen, daß der Antwortschreiber auf den Vaduzer-Brief vielen aus dem Herzen gesprochen hat. Wenn der Nachrichten-Schreiber und ein bestimmter Anhang mit einem gewissen System, das Vaduz beherrscht, nicht mehr einverstanden ist, glaube ich das nur zu gut. Daß aber

die große Mehrheit in Vaduz vom feinerzeitigen, dem Nachrichten-Schreiber besser passenden Regime nichts mehr wissen wollte, ist ebenfalls Tatsache. Ich möchte vorläufig nicht auf Einzelheiten eingehen, aber doch ganz allgemein bemerken, daß gerade der jetzige Zug in der Gemeinde volle Billigung findet. Höchste Zeit war es, daß gewisse Monopolstellungen aufgehoben wurden und an deren Stelle freie Konkurrenz getreten ist. Was in Vaduz besonders während der letzten drei Jahre geschaffen wurde und auch heute noch geschaffen wird, gereicht der Gemeindevertretung nicht nur zu ihrer Ehre sondern sichert ihr auch den Dank großer Kreise zu, was durch die Vertrauenskundgebung anlässlich der letzten Gemeinde-Wahlen ja auch bewiesen wurde.

Der Nachrichten-Schreiber faßelt weiter, daß es in Vaduz nun zu tagen beginne usw. Demgegenüber möchte ich ausrufen: Gott sei Dank, hat es zu tagen begonnen; hätte die Dunkelheit noch länger angebauert, ich müßte nicht wie es gekommen wäre!

Im Uebrigen möchte ich den Gemeinde-Regenten empfehlen, auf dem v. ihnen beschrittenen Weg unbeirrt weiter zu schreiten und auch künftighin, wie bisher, die Interessen der Gemeinde zu wahren.

Haltet treu dem Grundsatz:
 „Gemeinnutz kommt vor Eigennutz.“

Die Kanonen sind geladen . . .
 Es ist als ob in Liechtenstein einige Leute nichts anderes zu tun hätten, als zu verdächtigen und zu verleumden und Streit vom Zaune zu brechen. Die Regierung hat bekanntlich die Nachrichten wegen des Vorwurfs der Korruption geklagt. Wir hätten wenig Zutrauen mehr, wenn sie dies nicht postwendend getan hätte. Nun wird der Regierungschef angepöbelt, den Artikel im Volksblatt, der sich am Samstag damit befaßte, geschrieben zu haben. Das war nicht, der Artikel war redaktionell. Nun möchten wir aber doch bitten, journalistischen Anstand nicht außer acht zu lassen. Wenn dort von geladenen Kanonen gesprochen wird, sagen wir offen, daß wir froh sind, wenn sie bald losgehen. Nur heraus mit der Sprache, alles ist angenehm, wenn es im Interesse des Landes liegt.

Maurer-Vernurfe. (Mitgeteilt.) Bekanntlich sind bei uns zahlreiche ungelehrte Arbeitskräfte, wie Handlanger, Erdarbeiter usw. Die Unterbringung dieser Arbeitskräfte wird immer schwieriger. Dagegen zeigt es sich auch heuer wieder, daß gelernte Maurer verhält-

Feuilleton

Im Schatten des Todes.

Roman von Erich Ebenstein.
 Uebersetzung der Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart. (Nachdruck verboten).

Während er dies dachte, rannte er nach einem hastigen: „Dann entschuldigen Sie, Fräulein, guten Tag.“ Schon die Treppe hinab und zum Hause hinauf. An der Ecke der Hans Sachs-Casse kam ihm ein Auto mit dem Tafelchen „frei“ entgegen. Ein Wink, es hielt, Silas sprang hinein und rief dem Chauffeur zu: „Doppelte Lage, wenn ich den Zug noch erreiche! Hauptbahnhof!“

Wie der Sturmwind raste das Gefährt dahin. Aber kurz vor dem Bahnhofspfad gab es an der Straßenbiegung dann noch einen plötzlichen Aufenthalt: Ein Straßenbahnwagen war mit einem Kohlenfuhrwerk zusammengefallen, die Pferde gestürzt, der Kutsher unter ihnen. Feuerwehr bemühte sich, den Straßenbahnwagen, der entgleist war, mit einer Winde wieder in die Schienen zu bringen, ein Rettungswagen fuhr eben an, um den verletzten Kutsher ins Spital zu schaffen. Ringsum war die Straße schwarz von Menschen . . .

Silas, der begriff, daß das Auto hier nicht durchkonnte, sprang heraus, warf dem Chauffeur das Fahrgeld zu und begann sich rückhaltlos mit den Armen Bahn durch die Menge zu brechen. Atemlos, schweißbedeckt trotz der empfindlichen Kälte, langte er im Lauffschritt vor dem Bahnhof an — gerade rechtzeitig, um noch zu sehen, wie der 9 Uhr 17 Minuten-Zug aus der Halle rollte . . . Geschieht mir schon recht, dachte er geimig. Hätte ich nicht erst Kathrin zulieb gefürstet, oder wenigstens nachher ein Auto genommen, um in die Hans Sachs-Casse zu gelangen, wären fünf Minuten Zeit gewonnen, und alles wäre gut gewesen!

Um den Vormittag wenigstens nicht ganz zu verlieren, beschloß Silas, unverzüglich dem Fräulein Krumbholz einen Besuch abzustatten. Es war zwar noch ein wenig früh für einen Besuch, aber Silas dachte, mit der Freundin eines Pferdehändlers brauche man es wirklich nicht so genau zu nehmen. Außerdem wollte er sich ja ohnehin bei der Hausbesorgerin zuerst ein wenig über das Dämchen erkundigen, wodurch der Besuch verzögert würde. Die Hausbesorgerin war keine Ausnahme unter ihresgleichen, d. h. sie war mit Vergnügen bereit, für Geld und gute Worte jede gewünschte Auskunft zu erteilen. Sie war nicht viel anders, als er erwartet hatte.

Angefüllt mit dem Nachbild großstädtischen Lebens, flog Silas endlich nach oben. Auf sein Klingeln öffnete eine sehr kokett und gewitzt aussehende Jose, musterte ihn von oben bis unten und erklärte dann bedauernd, daß ihre Herrin nicht daheim sei.

Erst als Hempel ihr ein Trinkgeld in die Hand drückte, ließ sie sich dazu herbei, „nachsehen“ gehen zu wollen, und kehrte mit der Botschaft zurück, das „gnädige Fräulein“ sei zwar eben heimgekehrt, erwarte aber Besuch, und lasse fragen, was der Herr wünsche.

„Das werde ich ihr selber sagen; melden Sie gleich, daß ich nicht länger zu tun habe als fünf Minuten; denn es handle sich um eine einfache Auskunft.“

Daraufhin wurde er endlich vorgelassen. Ohne sich viel mit Einleitungen aufzuhalten, fragte er Fräulein Fifi, von wem sie die Papiere erhalten habe, die sie beim Ankauf eines Perlenhalsbandes dem Antiquitätenhändler Pospischiil anstatt Bargeld gegeben habe.

Aber da kam er schon an! Die als ebenso gutmütig und nobel wie reizend geschilderte junge Dame stemmte die Arme in die Hüften, maß ihn von oben bis unten und ließ in unversähtem „Volkston“, gewürzt mit vielen Kraftausdrücken, ihre Meinung über die Belästigung laut werden. — „Ah, da schaut's

her! Was Sö alles wissen möchten! Ja, was geht denn das Ihnen an, Sie frecher Lack! Von wem i das Geld kriegt hab', möchte er wissen! Vom Kaiser von China seiner Großmutter! Jamohl — jetzt wissen S' es! Und jetzt schau S', daß S' weiter kommen, verstanden; sonst laß i an Dienstmann kommen, der Ihnen die Tür zeigt — verstanden. . .“

Hempel trat dicht an Fifi Krumbholz heran und sagte kalt:

„Ich habe Sie höflich um Auskunft gebeten, und nicht erwarten können, daß Sie mir im Ton eines . . . Marktweibes antworten. Gut, lassen wir also, da es Ihnen lieber scheint, alle Höflichkeiten beiseite. Ich fordere jetzt die Auskunft von Ihnen, und verweigern Sie sie, so bin ich genötigt, Sie als Diebin zur Anzeige zu bringen; denn die Papiere, nach deren Herkunft ich Sie frage, sind gestohlenes Gut!“ Fifi prallte zurück und wurde totenbleich.

„Gestohlen . . .? stammelte sie, „das . . . nein, das kann nicht sein! Ein Irrtum muß da vorliegen. . .“

„Es liegt kein Irrtum vor!“

„Aber, mein Gott, wie ist das möglich. . .? Nein, nein . . . es ist unmöglich! Wie könnte er so etwas tun . . . und dann noch mich hineinbringen. . .“